

59. Sonnabend, am 23. Juli 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Bildende Kunst.

Die vorzüglichsten Gemälde der Königl. Galerie in Dresden nach den Originalen auf Stein gezeichnet. Herausgegeben von Franz Hanfstängl. 1^o u. 2^o Hest. Dresden, 1836, beim Herausgeber, Leipzig, in der Anstalt für Kunst u. Lit. von A. Weigel. Roy. Fol. Subscript. Pr. pr. Hest weiß Papier 5 Thlr. Chines. Pap. 6 Thlr.

Bald nach Erfindung der Lithographie durch Deutsche, und namentlich bayerische Künstler, ward dieselbe in das Ausland verpflanzt und vornehmlich in Paris mit größtem Nachdrucke betrieben. Der Glanz und commercielle Erfolg dort angefertigter Blätter und Werke verdunkelte für einige Zeit die einheimischen, geräuschlos, doch nur so ernstlicher fortgesetzten Bemühungen um weitere Ausbildung der neuen Kunstart. Indessen kamen die Ergebnisse dieses Strebens mehr und mehr an den Tag, erweckten den Antheil der Kunstfreunde, und ward es anerkannt, daß unter denselben die Leistungen Herrn Hanfstängl's einen höchst ehrenvollen Platz behaupten. — Seinem neuesten Unternehmen: der lithographischen Nachbildung einer Reihe von Hauptbildern der Königl. Sächs. Galerie zu Dresden, ward daher mit wohlgegründeten Erwartungen entgegengesehen.

Wir haben davon bereits zwei Hefte vor Augen. Sie enthalten sieben Bilder aus verschiedenen Schulen. In jeglicher Kunstart ist es entscheidend, daß man deren Bedingungen und Grenzen und die Richtung erkenne, in welcher sie das Treffliche in ihrer eigenen Weise erreichen könne, und da sehe ich mit Vergnügen, daß Herr Hanfstängl und wer ihm sich angeschlossen, völlig richtig aufgefunden hat, was die Lithographie vor den übrigen ihr verwandten Kunstarten voraus habe, worin hingegen sie sich bescheiden müsse. Dem Grabstichel wird auch fortan das Gebiet der Linie bleiben und alles dessen, so genügend und treffend durch sie und in ihr sich ausdrücken läßt. Allein wenn hierin nach den Bedingungen des Materials der Lithograph dem Kupferstecher nie gleichkommen wird, daher wie's in vorliegendem Werke ist beobachtet worden, alle

Andeutung durch nackte Linien vermeiden soll, so entschädigt ihr dafür eine, der malerischen vergleichbare Herrschaft über die Licht- und Schattenflächen und deren Uebergänge. In welchem Maße der Lithograph diese Weise darzustellen sich bemeistern könne, zeigen die vorliegenden Blätter der ersten Hefte des neuen Dresdener Galleriewerkes. Sie lehren, daß alle Reize eines üppigen, schwelgerischen Pinsels, alles erwecklich Belustigende des leichten und spielenden, wie des bewußten und sicheren Vortrages, bei kunstgerechter Behandlung der Lithographie genügender können wiedergegeben und ausgedrückt werden, als selbst durch die glücklichste Vereinigung der Nadirnadel mit dem Grabstichel. Zum Bewundern hat Herr Hanfstängl in seiner Nachbildung des heil. Sebastian's, von Correggio, mit dem Schmelze des Pinsels auch die Tiefe, gesättigte Farbe des Originals in Licht wie Dunkel erreicht; nicht weniger die Färbung des Tizian im Cristo della moneta, die eigenthümliche Haltung und weiche Präcision des Mezzù, die leichte, das Auge gefällig mit sich fortziehende Touche des Phil. Bouwerman, den markigen, bewußten Vortrag des Annibale.

Bei so großen und seltenen technischen Vorzügen nun auch den Charakter so ganz verschiedener Meister getroffen, die Zeichnungsart des jedesmaligen Originals erreicht zu haben, erschöpft, dünkte ich, alles, was von Kunstwerken dieser Art und Beziehung jemals ist begehrt und geleistet worden, und wird eine so hohe Stufe der ursprünglich uns heimisch angehörenden Kunstart dem Vaterlande Ehre und Allen, welche das Werk erwerben können, die unvergängliche Freude bringen.

Rothenhausen, den 1. Juli 1836.

Rumohr.

Galerie zu Shakespeare's dramatischen Werken. In Umrissen, erfunden und gestochen von Moriz Rehsch. Dritte Lieferung. Romeo und Julia. XIII. Blätter. Mit Andeutungen von Karl Borrom. von Miltiz, deutsch und in englischer Uebersetzung, so wie mit den scenischen Stellen des Textes. Herausgegeben von Ernst Fleischer. Leipzig, London und Paris, 1836. gr. 4.

Hamlet und Macbeth, die Meisterwerke des großen Britten, erhielten bereits von derselben Hand ihre artistische Verherrlichung, welche jetzt mit gleicher Genialität sich zu der „Liebes-Tragödie in höchster Steigerung“ wendete und auch hier bewies, wie tief sie in den Geist des Dichters einzudringen verstehe. Es war ein völlig verschiedener Kreis von Gefühlen und Erscheinungen, welcher sich hier vor das geistige Auge des Künstlers stellte, aber auch ihn wußte er tief zu ergründen, warm in sich aufzunehmen und kunstgerecht wiederzugestalten. Und so erhalten wir eine Fortsetzung jener genannten Werke, die sich würdig an sie anreihet, und gewiß gleicher Gunst zu erfreuen haben wird.

Außer dem bereits bekannten trefflichen Blatte, Shakespeare's Apotheose darstellend, sind es deren zwölf, welche uns einzeln: Hauptscenen aus „Romeo und Julia“ vorführen. Sie beginnen mit dem Kampfe der beiden Häuser, welcher die Grundlage zu der Verwicklung des Ganzen ist, und obgleich nur thätig durch die Dienerschaft geführt, erblicken wir doch dabei auch drohend die Familienhäupter einander gegenüber, mühsam von ihren Frauen von gleichen Thätlichkeiten abgehalten. Das zweite Blatt führt die heitere Jugend in Maskengewändern zu dem Feste der Capuleti, und wir sehen auch schon Romeo dabei, aber noch nicht umstrickt von den süßen, unaufs lösslichen Fesseln, in welche ihn das dritte Blatt schmiedet, wo er den ersten Kuß auf Julia's jungfräuliche Wange drückt. Bruder Lorenzo führt die nach der innigsten Vereinigung sich sehnen den Liebenden auf dem vierten Blatte in die ihren Bund Weihende Kapelle, und eine selige Nacht breitet ihre verschwiegenen Schleier über sie. Aber der Morgen graut, Romeo muß aus den Umarmungen der Gattin fliehen, und diesen letzten Augenblick der Liebeswonne stellt der Künstler auf dem fünften Blatte mit hinreißender Empfindung dar. Etwas Originelleres und Reizenderes als die Gruppe der Scheidenden und doch sich noch innig Umschlingenden, dürfte schwer zu finden seyn. Im sechsten Blatte beginnt aber nun schon die tragische Wendung des Schicksals Weider. Julia wird von ihrem Vater mit grausamer Härte behandelt, als sie Paris Hand zurückweist. Um so entschlossener, aber doch von Schauern der Geisterwelt bedrängt, trinkt sie auf dem siebenten den verhängnißvollen Trank, und den Schmerz, der sie scheinbar entseelt findenden Aeltern und Angehörigen drückt das achte aus, wobei der komische Zug in den umsonst bemühten Musikern doch vielleicht hätte wegbleiben können. Wie Paris von Romeo's Hand an der geöffneten Grabesthür getroffen, die letzte Bitte aushaucht, zeigt uns das neunte Blatt, und schon

trinkt auf dem zehnten Letzterer den tödtlichen Trank, seine Julia noch als Leiche im Arme haltend. Wäre hier nicht eine Phiole angemessener gewesen, als der Becher, den der Unglückliche der lebenden Lippe nähert? Erwacht ist Julia auf dem elften Blatte, dem Sarge entstiegen und Romeo sterbend in ihren Schooß gesunken, da hört sie die Nahenden, welche Trennung von dem Geliebten drohen, und senkt sich dessen Dolch in die Brust. Das letzte Blatt bringt die Vereinigung der feindlichen Geschlechter über den Leichen der Geopferten.

Was wir hier nur in der kürzesten Andeutung gaben, führen die Erläuterungen geistvoll und gediegen aus, welche der mit seinem Gegenstande vollkommen vertraute R. B. v. Miltiz jedem dieser Blätter hinzugefügt hat, und indem dieselben jeden der einzelnenzüge des schaffenden Meisters trefflich auffassen, bieten sie zugleich einen neuen Beweis von der eigenen Schöpferkraft desselben dar. Nicht minder verdienstvoll ist auch das Vorwort des Commentators zu dem Werke selbst, wo mit gründlicher und von der sorgfältigsten Belesenheit zeugenden Forschung über das Gedicht sich allgemeine Bemerkungen verknüpfen, die in mehr als einer Hinsicht der vollsten Beherzigung würdig sind.

Was die äußere Ausstattung betrifft, so ist sie ganz dieselbe, wie die, welche dem Hamlet und Macbeth zu Theil worden, folglich eine solche, welche auch dadurch dieses Werk zu einer Zierde jeder Bibliothek und der deutschen Typographie die größte Ehre macht.

L i t e r a t u r.

Marianne Struß. Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch für Frauen und Töchter jeden Standes. Als Seitenstück zu Simon Struß in einem Familiengemälde dargestellt von Anna Fürst. Stuttgart, P. Walz. 1835. gr. 8. Erster Theil. 532 S. Zweiter Theil. 298 S.

Nicht nur unseren Knaben wird es jetzt durch zahllose Erziehungsschriften leicht gemacht, zu all' der Weisheit und vielumfassenden Kenntniß zu gelangen, welche unsere jetzige Zeit fodert, sondern auch unsere Frauen und Töchter werden mit so vielen Hülfsmitteln und Anweisungen in jeder Beziehung versorgt, daß sie dem Unterrichte mit Gewalt Auge und Ohr verschließen müßten, wenn sie nicht eben so gut vollkommene Wirthinnen wie völlig gebildete Gesellschafterinnen werden wollten. Können wir daher auch nicht ganz zugeben, was die Verfasserin des

vorliegenden Werkes in ihrem Vorworte sagt, „daß in unserer Literatur noch kein Werk vorhanden sey, welches eine vollständige Anleitung gebe zur besten praktischen Beschickung eines mehr oder minder großen, sowohl städtischen als ländlichen Haushalts“, so müssen wir doch das ihrige als eins der vollständigsten und angemessensten anerkennen.

Es könnte freilich dabei die Frage entstehen, ob es nicht besser sey, eine solche Anweisung einfach und abgesehen von allen übrigen Reizmitteln zu geben, dafür aber lieber entweder systematisch dabei zu verfahren, oder in einer alphabetischen Anordnung das Auffuchen und Nachschlagen bei einzeln eintretenden Bedürfnissen leichter und bequemer zu machen. Auf der andern Seite kann man aber dagegen hoffen und erwarten, daß auf dem Wege, wie er hier eingeschlagen worden, und indem man das Werk ausdrücklich zugleich als ein Lesebuch bezeichnet, die Lust und Liebe, sich damit zu beschäftigen, mehr geweckt werden, und namentlich bei unseren Töchtern den häuslichen Lehren, Aufgaben und Anleitungen dadurch ein Eingang gebahnt werden dürfte, der in strengerer Form vielleicht nicht so allgemein gefunden worden wäre. Nehmen wir also das Werk dankbar an, wie es vorliegt. — Es wird eben so wohl Unterhaltung als Nutzen gewähren.

Die Einkleidung erstreckt sich auch nur über den kleinsten Theil des ersten Bandes und einige Abschnitte des zweiten, wo sie uns nicht uninteressante Familienverhältnisse schildert, die an sich selbst für jugendliche und namentlich weibliche Gemüther auch zu Lehr und Nutzen dienen können, und geht dann bald zu allgemeineren oder specielleren Haushaltungsangelegenheiten über, so daß wir, freilich ziemlich komisch, dicht neben dem Kapitel, welches die Ueberschrift hat: „Die Liebenden suchen Ruhe in Entfagung mit ungleichem Erfolg“, dasjenige finden, dessen Aufschrift besagt: „Die Art und Weise, kleine Vögel statt der Ortolane zu mästen und diesen völlig gleichschmeckend zu machen“.

Besondere Auszeichnung verdienen im ersten Bande die monatlichen Verrichtungen im Küchengarten, so wie die im Blumengarten, S. 127 bis 243. Die Lehren über Zucht, Pflege und Benutzung der Hausthiere, S. 255—333. Allgemeine Haus- und Wirthschaftsregeln, vom Backen, Pökeln, Essigbereiten u. s. w., Betten, Wäsche, Beleuchtung, Heizung &c. S. 339—523. — Der zweite Band ist nicht minder reichhaltig, betrachtet aber mehr die Landwirthschaft, erstreckt sich jedoch auch

auf Bekleidung, Gesundheitspflege, Kindererziehung und verwandte Gegenstände.

So führt das Werk vom Beginn des Lebens einer edlen Jungfrau bis zu deren Lebensende, und läßt sie uns unter den mannigfachsten Beziehungen erblicken. Styl und Haltung des Ganzen sind einfach, aber nicht unbelebt und dem Zwecke ganz angemessen und rechtfertigen vollkommen den zweiten Titel des Werkes, welcher also lautet:

Anna Fürst's Anleitung zu einer geregelten Beaufsichtigung und Führung einer städtischen und ländlichen Hauswirthschaft, für Frauen und Töchter jeden Standes u. s. w.

Allgemeine deutsche Biographie, oder Lebensbeschreibungen der berühmtesten und verdientesten Deutschen aller Zeiten. Ein Nationalwerk für alle Stände. Herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Dr. Heinrich Döring. Heidelberg, Engelmann, 1836. H. 8. Erster Band.

Ein sehr schätzbares Unternehmen, zu dem nicht leicht Jemand befähigter seyn dürfte als der Herausgeber, der in so vielen bereits vollendeten biographischen Werken seinen Beruf zu dieser Gattung der Geschichtsschreibung hinlänglich bewiesen hat. Ueber die Tendenz des Ganzen spricht das Vorwort sich dahin aus, daß „in diesem Werke ohne Ausnahme jedes wahre Verdienst, wie es in Thaten, Schriften, Erfindungen u. s. w. sich geltend macht, eine unparteiische Würdigung erhalten und durch solch eine Reihe von Seelengemälden dasselbe ein Volksbuch für alle Stände werden soll, ein Vorbild für die Jugend wie für das reifere Alter, und somit ein Gemeingut des gesammten deutschen Volkes.“

Das Ganze hat die alphabetische Form erhalten und erscheint in Lieferungen von 6 Bogen zu 4½ Gr., wodurch es auch dem Unbemitteltesten zugänglich wird. Man hofft in 48 Lieferungen oder 12 Bänden es zu beenden. Daran möchten wir jedoch zweifeln, da schon die erste Lieferung nur von Abt bis Albrecht, Markgraf von Brandenburg geht. Indes kann die Zahl der Lieferungen wohl kaum bedeutend überschritten werden.

Das vorliegende Heft enthält 52 verschiedenartige Biographien der mannigfachsten Personen. Wir haben hier nur Verstorbene gefunden, und es ist auch wohl nur die Absicht, die Lebensbeschreibungen von solchen mitzutheilen, was jedoch gleich auf dem Titel hätte bemerkt werden sollen. Die Aufsätze selbst sind zwar, wie billig, gedrängt, aber doch ausführlich genug, um eine hinreichende Kennt-

niß des Lebens, der Werke und besonderen Charakterzüge des Geschilderten zu geben, und dabei in sich selbst so abwechselnd, daß selbst als fortgesetzte Lecture dieses Werk Belehrung mit Unterhaltung verbindet. Dem Style nach scheinen die Biographien sämtlich aus der Feder des verdienstvollen Herausgebers geflossen zu seyn, wenigstens ist bei keiner ein anderer Name genannt.

Möge diese deutsche Biographie den verdienten Anklang in den Herzen aller Deutschen finden! Wir werden mit Vergnügen auf ihre Fortsetzungen zurückkommen.

Der Schutzgeist edler Weiblichkeit. Ein Geschenk für erwachsene Töchter, von Dr. Leber. Siegm. Jaspis. Meissen, Göbbsche. 1836. 8. XII. u. 158 S.

Was der achtungswerthe Verf. vor einigen Jahren in seiner Schrift: "Der Weg durch's Leben, für Jünglinge that, geschieht in dem vorliegenden sauber gedruckten Werke für Jungfrauen, welche darin eine "kurze Anweisung zu einer beglückenden und heilbringenden Lebensanordnung" erhalten. So begleitet er denn die Jungfrau von ihrem Confirmationstage aus bis zu dem Traualtare als theilnehmender Freund auf den denkbaren Stellen ihres Lebensweges. In seinen glücklichen häuslichen Verhältnissen, wo ihn 6 Töchter, von denen drei bereits glückliche Gattinnen sind, umgaben, hatte der Verf. die beste Gelegenheit, das Herz der Jungfrau zu erforschen und selbst zu prüfen, welche Lehren, Ermunterungen und Warnungen für dasselbe am nöthigsten, und auf welche Art sie am meisten des wirksamen Eindringens in dasselbe versichert seyen. So sind denn auch hier manche Beziehungen berührt und zum Theil mit Erfahrungen belegt, die in ähnlichen Schriften seltener oder vielleicht gar nicht vorkommen, und die Einfachheit wie Innigkeit, mit welcher es geschieht, geben dem kleinen Werke einen besondern Werth.

Th. Pell.

Fortsetzungen.

Frankreich in socialer, literarischer und politischer Beziehung. Von H. E. Bulwer. Aus dem Englischen von Czarnowsky. 2te Abtheilung. 2 Bände. — Aachen und Leipzig, bei Mayer. 1836.

Alles Gute, was wir von der ersten Abtheilung früher gesagt haben, können wir auch von der zweiten wiederholen. Mit großer Unparteilichkeit und ausgezeichnetem Scharfsinne beleuchtet der Verfasser französische Zustände, die bei weitem noch nicht hinreichend bekannt sind. Höchst interessant ist das, was er über die Herrschaft der Mittelklassen, jene Basis, auf welche der staatskluge Louis Philipp sein System erbaute und von Tag zu Tage fester begründet, mittheilt. Weniger neu, aber hinsichtlich der darauf begründeten Folgerungen von nicht minderer Wichtigkeit sind seine Nachweisungen über den Stand, die Tendenzen und den Absatz der politischen Blätter in Frankreich. Bekanntlich hat jedes derselben seine besondere Leserkategorie, deren politische Gesinnungen es durch seine

Richtung im Allgemeinen so gut als möglich auszudrücken bemüht ist. Betrachtet man diese Verhältnisse und vergleicht damit die Abonnentenzahl jedes Journals, so lassen sich daraus zugleich nicht unwichtige Folgerungen über das numerische Verhältniß dieser Partei zu jener in den Departements oder in der Hauptstadt ziehen. So hat zum Beispiel der Constitutionel, das gelesenste Journal unter allen, und das Hauptblatt der Mittelklassen, in den Departements 8300, in Paris 3500 Abonnenten; die Gazette, das gelesenste legitimistische Blatt, 6700 in den Departements, und 2000 in Paris; die Tribune, das Lieblingsblatt der Republikaner, zählt 850 Abonnenten in den Departements und 800 in der Hauptstadt. Am wenigsten wird der Messager gelesen. Er zählt nur 400 in den Departements und 700 in Paris. — Die romantische Literatur der Franzosen scheint der Verfasser etwas zu gering anzuschlagen. Die neuere Schule zählt, trotz ihren Uebertreibungen, herrliche Talente. Auch ist, was auch Bulwer über die neueren französischen Literaturverhältnisse immer sagen, und wie er ihnen die lächerliche Seite abzugewinnen wissen möge, etwas Ehrenhaftes in den französischen Literaturverhältnissen. In welchem Nachtheil befinden wir uns in dieser Hinsicht! Frechheiten, wie sie bei uns täglich vorkommen, würden in Frankreich rein unmöglich seyn, ohne mit einem allgemeinem Schrei des Abscheues aufgenommen zu werden. Hier nur ein Beispiel. Könnte in Frankreich wohl ein Schriftsteller, wie Gukow, nachdem er auf eine beispiellose Art von einem Andern mißhandelt, von der einen Hälfte der Nation ausgelacht, von der anderen bemitleidet worden, der nie etwas Selbstständiges hervorgebracht, das ihm eine literarische Reputation hätte gründen können, die Reckheit haben, vier Wochen nachher mit einer Literaturgeschichte hervorzutreten, und in dieser auf eine Art den Mund voll zu nehmen, als ob er wirklich etwas zu bedeuten habe, oder als ob die darin beurtheilten Schriftsteller, worunter ein Paar zu den bedeutendsten der Nation gehören, halb und halb seines Gleichen wären?

Möge es sich Bulwer, oder ein anderer Ehrenmann des Auslandes, doch nie einfallen lassen, unsere deutschen schriftstellerischen Verhältnisse mit ihrem Parteiwesen, ihren Gemeinheiten, ihren Lobhudele-Assicurangen, zu denen öffentlich auf die frechste Weise eingeladen wird (s. die angekündigte und in der Geburt erstickte deutsche Revue), ihrem elenden Zuwinkeltreiben bei veränderten Umständen mit kritischem Auge zu überblicken.

G. v. Wachsman n.